



TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel 612 31 29
Fax 612 77 76

Juli 2010

Sonntag 4. Juli 18 Uhr: Orgelkonzert Christoph Demmler



Armut:
Der blinde Fleck

Inhaltsverzeichnis

Juli 2010

Irische Segenswünsche	Seite 3
Veranstaltungen / Aus der Gemeinde	Seite 4
Freud und Leid	Seite 5
Der blinde Fleck: Armut in einem reichen Land	Seite 6-8
Interview mit Susanne Kahl-Passoth	Seite 8-9
Beratungsdienste	Seite 9
Gottesdienste	Seite 10
Kunstaussstellung & Konzert	Seite 11
Sommerfest am 27. Juli 2010	Seite 12-13
Wichtige erneuerbare Energien	Seite 14-15
Kinderseiten	Seite 16-17
Goethe: Willkommen und Abschied	Seite 18
Adressen und Telefonnummern	Seite 20

Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg

gegenüber der Eisenbahn-Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Särge, Sterbebekleidung u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Erd-, Feuer-, See- und
Sozialbestattung

Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegemeinderat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:**
St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten**, etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

Einladung zum Konfirmanden- unterricht

Wir laden alle jungen Menschen unserer Gemeinde, die im nächsten Jahr (2011) zu Pfingsten eingeseget werden möchten, zum Konfirmandenunterricht ein. Der Unterricht findet einmal wöchentlich immer mittwochs um 17.00 Uhr statt. Die Dauer beträgt ein Jahr. Während der Schulferien ist natürlich kein Unterricht.

Die Anmeldung, unter Vorlage der Geburtsurkunde und - falls vorhanden - Taufschein und Religionszeugnis, erfolgt im Gemeindebüro bei Pfr. Gahlbeck oder Pfr. Matthias zu den Sprechzeiten dienstags 10 - 12 Uhr oder mittwochs 18 - 19 Uhr. Der Unterricht beginnt am Mittwoch, den 9. Juni um 17 Uhr.

Pfarrer Klaus-Ekkehard Gahlbeck und Pfarrer Stefan Matthias

Titelbild: Ein bearbeitetes Foto von Stefan Matthias (Glascontainer Grimmstr. Ecke Planufer)

Kunstaussstellung im Seitenschiff:

Die derzeitige Kunstaussstellung ist noch bis zum 21. Juli zu sehen.

Die neue Kunstaussstellung wird am 25. Juli um 18 Uhr mit einer Vernissage eröffnet. Herzliche Einladung!

Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

Oppelner Straße 8

10997 Berlin – Kreuzberg

Tel / Fax 030 / 612 68 61

Liebe Gemeinde!

Der Sommer und die Ferien stehen vor der Tür. Viele von uns haben nun mehr Zeit. Zeit zum Faulenzen, Zeit zum Lesen, zum Nachdenken, für Unternehmungen. Hoffnung auf möglichst schönes Wetter, vor allem nach dem überwiegend so schlechten, kalten und nassen Frühjahr. Manche fahren in die Ferne, manche versuchen ihre Träume zu verwirklichen ...

Märchen erzählen immer wieder, wie Menschen ihr Glück finden oder verspielen.

Vielleicht ist der Sommer auch für uns so eine Zeit, wo wir ins Träumen kommen, bisher unbekannt Menschen begegnen, etwas Neues ausprobieren. Wenn wir den Sommer in seiner ganzen Buntheit und seinen Farben erleben, kann so manches passieren. Die leuchtende Farbe könnte auch täuschen und das Glück davonflattern wie ein kleiner blauer Falter. Ich möchte Ihnen drei irische Segenssprüche in den Sommer mitgeben. Man spürt in ihnen eine große Faszination, die mittlerweile von immer mehr Menschen geteilt wird. Wenn man sich fragt, warum von diesen und anderen irischen Segensworten eine solche Ausstrahlung ausgeht, ist es vielleicht dies: Man entdeckt in ihnen Orte, in denen unvergleichlich schöpferische Kraft liegt. Man spürt eine Ursprünglichkeit, hervorgegangen aus der Kraft der Naturgewalten, man sieht diese Insel Irland mit ihrem Grün quasi vor sich, die in die Segensworte eingegangen ist.

Der Glaube an die Kraft des Segens schafft eine zärtliche Aura, die jeden Segen umgeben sollte und uns Heutige aus den überlieferten Texten anspricht. Wir brauchen nicht erst aufgefordert zu werden „Du sollst ein Segen sein“. So nicht, wir sind es. Es wäre doch eine schöne Vorstellung, wenn sich hier und überall „Segensmenschen“ begegneten...

Zuspruch

„Deine Hände mögen immer Arbeit finden und immer eine Münze in der Tasche, wenn du sie brauchst.

Das Licht der Sonne scheine aus deinem Fenstersims. Dein Herz sei voll Zuversicht, daß nach jedem Gewitter ein Regenbogen am Himmel steht.



Der Tag sei dir freundlich, die Nacht sei dir wohlgesonnen. Die starke Hand eines Freundes möge dich halten, und Gott möge dein Herz erfüllen mit Freude und glücklichem Sinn.“

Möge Sanftmut sein auf deinen Lippen

„Möge Sanftmut sein auf deinen Lippen, lieblich wie das Land, wie ein Abend im Sommer; der lang-

sam ins Laub der Bergeschen sinkt.

Möge freundlicher Sinn sich breiten in deinen Augen, anmutig und edel wie die Sonne, die aus Nebeln sich hebend die ruhige See wärmt.

Möge Reinheit sich spiegeln am Grund deines Herzens, heiter und hell wie der heilige Quell, in dem die Taube ihr Bild schaut.

Möge aus Weisheit kommen jede Tat, herrlich

und hoch wie der Weizen eines guten, gesegneten Jahres – ohne Wurm, ohne Wühlmaus!“

Wegseggen

„Sei gesegnet von Gott. Er gehe dir voraus, und zeige dir den rechten Weg

Gott sei nahe bei dir und lege seinen Arm um dich. Er sei hinter dir, dich gegen alle dunkle Macht zu bewahren.

Gott sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst. Er sei neben dir, dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Gott sei in dir, dich zu heilen. Er sei um dich her, dich zu schützen in der Angst.

Er sei über dir wie die Sonne am Himmel und stärke dich mit seiner Kraft.

Er segne deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“

In Tabor ist das Irische Segenslied „Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen“ zu einem richtigen Lieblingslied geworden, das wir gerne auch vierstimmig singen. Seine Refrain möge uns diesen Sommer begleiten: *„...bis wir uns wiedersehen, und bis wir uns wiedersehen, möge Gott seine schützende Hand über dir halten.“*

Ekki Gahlbeck



Veranstaltungen

Chor	Im Juli macht der Chor Sommerpause		
Konfirmandenunterricht	jeden Nicht in den Ferien	Mittwoch	17 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Meditationstag	Samstag	17. Juli	9-16 Uhr
Treffen für Ältere			
Seniorenclub	Donnerstag	01. Juli	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	08. Juli	14 Uhr
Busausflug	Donnerstag	15. Juli	13 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	22. Juli	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	29. Juli	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	05. August	14 Uhr



Andacht

Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat Mai ergaben 85,59 Euro (amtliche) und 405,39 Euro (gemeindliche).

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:

Für Kirchenmusik, Kirchentagsarbeit, Bibelmissionarische Arbeit und Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:

Ausstellungen, Ökumenischer Gottesdienst Passionskirche, Meditationsarbeit, Seniorenarbeit und Obdachlosenarbeit.

Spenden

Für unsere Gemeindegemeinschaft erhielten wir im Mai Spenden in Höhe von 358,95 Euro.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.



Freud und Leid

Geburtstage

Ch. Fischer	71 Jahre	L. Krügel	87 Jahre
R. Adler	68 Jahre	I. Bischoff	74 Jahre
Ch. Busch	72 Jahre	Ch. Krüger	75 Jahre
P. Olms	67 Jahre	H. Springer	64 Jahre
G. Schubert	88 Jahre	R.D. Schultz	70 Jahre
H. Nowaczyk	70 Jahre	E. Fichtel	69 Jahre
M. Dembiecki	84 Jahre	H.D. Warsinski	72 Jahre
I. Haas	81 Jahre	H. Steube	66 Jahre

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Bestattung: Eva Haesemann 88 Jahre
Gerda Liesegang 84 Jahre

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter Telefon 6 12 72 39

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre dereinstige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Der blinde Fleck - Armut in einem reichen Land: Wie ein Problem entsorgt wird

Von Wolfgang Kessler, Bettina Röder, Wolf Südbeck-Baur und Andrea Teupke

aus Publik-Forum vom 25. Juni 2010

»Arm«, sagt Christian Herwartz, »arm sind doch nur unsere kalten Herzen, die den anderen nicht mehr sehen.« Der hochgewachsene Mann mit dem Vollbart hat sich zurückgelehnt, seine blauen Augen fest auf sein Gegenüber gerichtet. Im Leben des Jesuiten Herwartz sind solche Sätze keine Lyrik, sondern Wirklichkeit: In seiner Wohngemeinschaft in Berlin-Kreuzberg teilt er Zeit und Kraft mit denen, die an der Tür klingeln, weil sie ein Dach über dem Kopf brauchen, ein Bett, Essen und Gemeinschaft. Manche wollten nur eine Nacht bleiben, und dann wurden zehn Jahre daraus, sagt Herwartz. Ihm ist das recht: »Reichtum erfährt man in der Begegnung, im Teilen von Leben.«

Leben teilen? Die meisten Menschen stellen sich unter Reichtum etwas anderes vor. Und je weiter die Armut um sich greift, desto stärker werden die Abwehrreflexe. In der ehemals »nivellierten Mittelschichtgesellschaft« Deutschlands ebenso wie in der Schweiz sind die Milieus zunehmend bemüht, sich abzuschotten. Als wäre Armut eine ansteckende Krankheit. Als würde das Problem verschwinden, wenn man nur entschlossen genug die Augen zukneift. Doch es verschwindet nicht.

Im Gegenteil. 2007 lebten in Deutschland schon 12 Millionen Menschen, darunter drei Millionen Kinder und Jugendliche, in Armut; und in der Schweiz sind immerhin zehn Prozent der Einwohner von Armut betroffen, rund 700 000 Personen. Dennoch wird die Armut »beschönigt, relativiert und ideologisch entsorgt«, wie der Sozialwissenschaftler Christoph Butterwegge formuliert.

Beschönigen: Das geht am besten mit dem Hinweis auf ferne Länder. Haiti zum Beispiel. Da hungern Menschen, da müssen sie von weniger als einem Dollar am Tag leben. Aber hierzulande?

Ist arm, wer in einem reichen Land wie Deutschland oder der Schweiz weniger als sechzig Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens zur Verfügung hat? Wer dauerhaft auf Sozialhilfe angewiesen ist, fühlt sich als Mensch zweiter Klasse. Eltern schämen sich, wenn ihre Kinder abgetragene Klamotten tragen oder an der Klassenfahrt oder Schulreise nicht teilnehmen können. »Ich erlebe oft trostlose Gesichter, die zerfurcht und traurig sind. Gerade Langzeitarbeitslose sehen oft deutlich älter aus, als sie sind«, sagt Ernst Ulrich Huster, einer der Pioniere der Armutsforschung. »Vor Kurzem habe ich in einer Kirche eine Wandtafel mit Gebeten gesehen. Auf einem Zettel stand: ›Lieber Gott, herzlichen Dank, dass diese große Schande Hartz IV jetzt

vorbei ist.«

Und die sogenannten normalen Bürger? Edith Franke leitet den Verein sächsischer Tafeln und berichtet von »nicht zu übersehenden Hassgefühlen« gegenüber Hartz-IV-Empfängern. Sie kann vorrechnen, wie die Armut gewachsen ist: In Dresden versorgt die Tafel knapp 12 000 Bedürftige mit Lebensmitteln. »Vor der Hartz-Reform sind es 6000 gewesen«, sagt Franke.

Dabei scheint die Abneigung gegen die Armen umso größer, je wohlhabender das Umfeld ist. »In den reichen Gefilden nördlich von Frankfurt wollen sich viele erst gar nicht mit dem Thema Armut auseinandersetzen«, sagt Alexander Dietz, Referent für Gesellschaftliche Verantwortung im Evangelischen Dekanat Hochtaunus. Die Einführung eines Sozialtickets hat der Kreistag schon zweimal abgelehnt, obwohl sich Arme nicht einmal die Fahrt zur Arbeitssuche nach Frankfurt leisten können. Und in der reichen Schweiz? »Da weigern sich weite Kreise, überhaupt über Armut zu diskutieren«, so Caritas-Direktor Hugo Fasel.



Christian Herwartz mag sich nicht abfinden mit dieser Spaltung. Konnte es schon als Schüler nicht: »Die Oberschüler stiegen morgens in die Straßenbahn vorn ein, die Hauptschüler hinten.« Konnte es auch später nicht, als er Jesuit geworden war. In Frankreich entdeckte er die Bewegung der Arbeiterpriester. Nach dem Theologiestudium arbeitete er als Dreher. Gemeinsam mit einem Freund entwarf er die Idee einer einzigartigen Kommunität. Zunächst in der eigenen Wohnung,

später in der Berliner Naunynstraße in vier Räumen, die der Orden angemietet hat. »Menschen, die ausgegrenzt werden, sind für mich eine Herausforderung«, hat er einmal geschrieben. »Sie sollen nicht zu uns gehören, weil sie beim Verteilen des Reichtums, beim Kampf um unsere Rechte, bei der Betreuung von Schutzbedürftigen stören.«

Hassgefühle gegenüber Armen

Ausgrenzung geschieht mitunter subtil. So wird die Rangordnung über Benimm- und Kleidercodes, durch Geschmack und Bildung markiert. Mitunter geschieht sie auch offener: etwa beim Kampf um die beste Schule für den Nachwuchs. Da sorgen diejenigen, die noch etwas zu verlieren haben, dafür, dass ihre Kinder unter sich bleiben. Deshalb boomen Privatschulen, obwohl längst nachgewiesen ist, dass dort nicht mehr gelernt wird.

Solidarität? Chancengleichheit? Die Angst vor dem Absturz lässt anscheinend wenig Raum für Ideale. Wilhelm Heitmeyer, der an der Universität Bielefeld das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung leitet, befragt seit acht Jahren jährlich 2000 repräsentativ ausgewählte Personen, wie sich deren politische, soziale und wirtschaftliche Einstellungen verändert haben. Seine Erkenntnisse lassen einen frösteln: In Redaktionen, Banken, Werbeagenturen und Architekturbüros, unter ganz normalen Büroangestellten wachse ein Milieu, das den Armen vor allem Verachtung entgegenbringe. 61 Prozent der Befragten sagen, dass in Deutschland »zu viele schwache Gruppen« mitversorgt werden. 47 Prozent der Menschen glauben, dass die meisten Langzeitarbeitslosen nicht mehr an Arbeit interessiert seien.

Die Umfragen belegen jenen »Hass der modernen Gesellschaft auf die Parasiten«, den der amerikanische Soziologe Richard Sennett schon vor Jahren konstatierte. Und diese Haltung wird von manchen Politikern bestätigt: So bezeichnete der Bundestagsabgeordnete Philipp Mißfelder, Vorsitzender der Jungen Union und christlicher Demokrat, eine Hartz-IV-Erhöhung als »Anschub für die Tabak- und Spirituosenindustrie«. Zuvor hatte sich der ehemalige Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin, ein Sozialdemokrat, abfällig über einen Teil der Migranten geäußert.

In der Wohngemeinschaft in der Naunynstraße leben Menschen, die aus dem Gefängnis oder der Psychiatrie entlassen wurden, abgelehnte Asylbewerber, die nicht arbeiten dürfen, und Arbeitslose. Christian Herwartz weigert sich, sie als arm zu bezeichnen. Jeder Mensch ist reich, sagt er, und hat »einen Anspruch darauf, als Mensch und Gottes Wesen in seiner einzig-

artigen Würde akzeptiert zu werden.« Das Weitere ergibt sich dann: Wenn Menschen in der Wohngemeinschaft zu sich gefunden haben, finden sie auch einen Weg, ihr Leben selbst zu bestreiten, jenseits der staatlichen Alimentierung. Und wer möchte, kann auch zur Kommunität gehören. Wie funktioniert das?

»Dafür haben wir keine Regeln«, sagt Christian Herwartz. »Die finden sie hier selbst.« Jeden Dienstag gibt es ein gemeinsames Frühstück; alles andere – vom Gespräch bis zum Reinigen der Zimmer – regeln die Bewohner selbst. Für Christian Herwartz ist das eine grundsätzliche Frage: »Das ist doch das Gesellschaftsmodell, immer alles von oben nach unten zu regeln. Nicht mehr mit den Menschen zu sprechen. Genau das passiert gerade auch in der Politik. Da wird von oben nach unten durchgestellt.«

Für viele Politiker sind die Armen der lebende Beweis für das Scheitern ihrer Politik. In den 1970er-Jahren begann, was Friedhelm Hengsbach den »dreißigjährigen Feldzug gegen den Sozialstaat« nennt: Die Steuern wurden gesenkt, die Gewinne der großen Unternehmen gesteigert, staatliche Leistungen zurückgefahren und die Arbeitsmärkte liberalisiert. Soziale Ungleichheit wurde zur Produktivkraft erklärt, weil die Armen nur durch die Angst vor dem Elend zum Arbeiten getrieben würden. »Das musste die Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich immer weiter vertiefen«, schreibt der Kölner Sozialwissenschaftler Christoph Butterwegge: »Deshalb ist die Armut auch kein bloßer Kollateralschaden der Globalisierung, kein Naturereignis und kein politischer Betriebsunfall – sie ist gewollt.«

Für Christian Herwartz ist das »die Gewaltgesellschaft«: Menschen werden nicht beteiligt, vom Teilen ganz zu schweigen. Deswegen steht seine Tür immer offen, und er bewohnt ein Zimmer, in dem sieben Betten stehen. »In den 25 Jahren unserer Wohngemeinschaft haben bei uns etwa 500 Menschen aus 25 Nationen gelebt«, erzählt er. »Am Rand die Mitte suchen«, nennt er das.

Ziel der Politik scheint es dagegen zu sein, die Gesellschaft immer weiter zu spalten. Zum Beispiel durch die Steuerpolitik: Die Vermögenden, die reichen Erben und die Großunternehmen wurden entlastet, die Niedriglöhner verdienen zu wenig, um Steuern zu zahlen – so trägt der Mittelstand fast die gesamte Steuerlast. Angestellte und Facharbeiter fühlen sich geschröpft und reichen den Druck nach unten weiter.

Hoffnung macht da lediglich das Engagement einiger Organisationen für mehr soziale Gerechtigkeit. Überraschend viele Menschen protestierten in deutschen Großstädten gegen die Sparpolitik der Bundesregierung. In der Schweiz mobilisiert ein soziales Bündnis, auch ge-

tragen von kirchlichen Bewegungen, für ein Referendum gegen geplante Kürzungen der Arbeitslosenunterstützung. In beiden Ländern fordern kritische Gruppen entschiedene Schritte gegen die Armut – und sie berufen sich auf die Europäische Union, die 2010 zum »Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung« erklärte.

»Ohne diesen Hunger wäre ich tot«

Ob die Regierungen diesem Ziel Priorität einräumen, ist jedoch fraglich. Walter Schmid, Rektor der Hochschule Luzern und Präsident der Schweizer Konferenz für Sozialhilfe, vermisst jedenfalls in der Schweiz eine verbindliche, langfristige Strategie gegen Armut, und in Deutschland sieht das Sparpaket der Regierung in erster Linie Kürzungen bei den sozial Schwächeren vor.

Dabei ließe sich Armut durchaus bekämpfen: Durch Förderung von Kindern aus benachteiligten Familien, eine soziale Grundsicherung, Anreize für Arbeit statt Zuverdienstgrenzen, gesetzliche Mindestlöhne, tarif-

vertraglich geregelte Arbeitsbedingungen, solidarische Bürgerversicherungen für Rente, Pflege und Gesundheit, einen öffentlich geförderten Arbeitsmarkt, Steuern auf Reichtum und Finanzgeschäfte sowie staatliche Investitionen in den Kommunen, in den ökologischen Umbau, in soziale Dienste. Sage niemand, das sei nicht bezahlbar! Lorenz Jarass, Steuerexperte an der Fachhochschule Wiesbaden, hat für Deutschland vorgerechnet, dass Bund, Länder und Gemeinden jährlich schon allein 66 Milliarden Euro mehr eingenommen hätten, wären im Jahre 2000 die Steuern nicht gesenkt worden. In Zeiten marktliberaler Ideologie sind leere öffentliche Kassen kein Zufall.

Christian Herwartz will die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich etwas ändert, wenn Menschen protestieren, und dass diejenigen beschenkt werden, die ihr Leben teilen. Er selbst sei dankbar, sagt er: »Meine Mitbewohner haben mir Hunger nach Veränderung geschenkt. Ohne diesen Hunger wäre ich tot.«

»Wir müssen auf Augenhöhe reden«

Das Mitgefühl mit den Notleidenden fehlt. Wie reagieren die Kirchen? Fragen an die Berliner Diakoniefachfrau Susanne Kahl-Passoth von Bettina Röder aus Publik-Forum vom 25. Juni 2010

Frau Kahl-Passoth, Sie laden ja gelegentlich Herrn Sarrazin, den ehemaligen Finanzsenator und Kritiker armer Familien, in Ihre Einrichtung, etwa in die Suppenküchen, ein. Was passiert denn da?

Susanne Kahl-Passoth: Wir haben ihm angesichts seiner respektlosen Kritiken von mittellosen Menschen mehrmals angeboten, bei uns der Realität ins Auge zu sehen. Aber er kommt ja bedauerlicherweise nicht!

Warum laden Sie ihn dann ein?

Kahl-Passoth: Mich ärgert besonders die Pauschalisierung von Herrn Sarrazin. Weil die Menschen in der Regel gar nichts dafür können, dass sie arbeitslos geworden sind. Das will aber Herr Sarrazin einfach nicht sehen.

Nur Herr Sarrazin ?

Kahl-Passoth: Nein, natürlich nicht. Meine Kritik an der derzeitigen Politik ist, dass sie von sozial ausgewogen redet und tatsächlich nicht mehr weiß, was das ist. Sie bestraft diejenigen, die arbeitslos sind. Die Art und Weise der Diskriminierung und der mangelnde Respekt ihnen gegenüber ist einfach nicht mehr tragbar. Vor dem Sparpaket habe ich gedacht, dass das in der Gesellschaft und auch von der Politik verstanden worden sei. Aber ganz im Gegenteil, benachteiligt werden wieder die Transferleistungsempfängerinnen und -empfänger. Mir ist es unverständlich, warum es keine Erbschafts- und Vermögenssteuer gibt.

Sie haben gesagt, die Politik pauschalisiert und steckt Menschen in Schubladen. Ist das nicht auch ein Problem des Mittelstandes?

Kahl-Passoth: Hinter dieser Distanz beim Mittelstand steckt natürlich auch die Angst, selbst in diese Situation zu kommen. Aber ich denke, das ist ein Problem der gesamten Gesellschaft: dass wir diejenigen, die gerade abgerutscht sind, auf die andere Tischseite setzen. Es wird nicht mehr wahrgenommen, dass sie wertvolle berufliche Erfahrungen und Kompetenzen haben. Doch in dem Moment, in dem sie das Jobcenter betreten, um den Antrag auf Arbeitslosengeld I oder Hartz IV zu stellen, sind sie vollständig aus ihrem alten Lebenszusammenhang herausgelöst und jemand anderes. Zudem befördern die behördlichen Mechanismen, dass sich diese Menschen an der anderen Seite des Tisches wiederfinden.

Was müsste sich im Umgang mit denen, die diese Not haben, ändern?

Kahl-Passoth: Eine der wichtigsten Aufgaben ist, dass wir Arbeit schaffen. Und zwar Arbeit, von der Menschen auch leben können.

Da wären Wirtschaft und Politik gefragt. Was müsste sich in der Gesellschaft ändern?

Kahl-Passoth: Es müsste mehr Solidarität geben. Was fehlt, ist ein gesellschaftlicher Konsens über eine Empathie für Notleidende. Das heißt, die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzuversetzen. Es fehlt häufig das Wissen um die

Umstände, warum sie dahin ge-kommen sind. Kürzlich waren zwar Zehntausende auf der Stra-ße. Im Grunde müsste aber die gesamte Gesellschaft auf die Stra-ße gehen und hier für die anderen das Recht auf Gleichbehand-lung einklagen.

Müsste sich da etwas in den Köpfen ändern?

Kahl-Passoth: Ja, genau. Aber wir werden ja auch aus der Politik dau-ernd mit scheinbar sinnvollen Erkenntnis-sen und Beschlüssen bombardiert. Bestes Beispiel ist für mich Guido Westerwelle, wie abschätzig er über Men-schen redet, die in Not gekommen sind. Nicht nur bei ihm fehlt das Bewusstsein für Gerechtigkeit. Beson-ders erschüttert hat mich aber, dass sogar Ursula von der Leyen behauptet, das Sparprogramm sei ausgewogen und gerecht.

Wie sieht der Umgang der Kirchen mit den Armen aus?

Kahl-Passoth: Das muss man sehr kritisch beleuchten. Einerseits passiert in der Kirche sehr viel. Nehmen Sie zum Beispiel nur die vielen Aktivitäten im europäischen Jahr gegen Armut; viele Ge-meinden engagieren sich sehr. Auf der anderen Seite fehlt mir die eindeutig öffentliche Äußerung der Kirchen zum gesamtgesell-schaftlichen Problem der Armut. Bisher ist mir das zu wenig.

Wo liegt aber das Problem?

Kahl-Passoth: Häufig ist es das Reden über die anderen und nicht ein Reden mit den Betroffenen auf gleicher Augenhöhe. Darum ist ei-ne wichtige Frage, wie wir zu einem Miteinander kommen. Zwar sprechen wir von niedrigschwelligen Angeboten, die sind immer noch zu sehr am Mittelstand ausgerichtet. Wir müssen uns überle-gen: Wie werden wir sprachfähig, was für Angebote machen wir, dass die sogenannten anderen Teil unserer Gemeinden werden.

Wie glaubwürdig ist da Kirche? Etwa im Blick auf die Diakonie und Niedriglöhne?

Kahl-Passoth: Grundsätzlich wenden die Einrichtungen diakoni-sches Tarifrecht an und sind daran gebunden. Daher haben wir meiner Einschätzung nach das Problem bei uns in der *Diakonie Berlin-Brandenburg-Schlesi-sche Oberlausitz* nicht. Den Vorwurf, nicht glaubwürdig genug zu sein, den muss man ernst nehmen. Denn wir sind ja selbst Teil dieses Systems. Wenn ich beispielswei-se an die Pflege denke. Pflegeberufe werden zu schlecht bezahlt. Das ist eigentlich eine gesamtgesellschaftliche Diskussion, aber wir müssen uns darüber unterhalten, was das mit unserem diako-nischen Anspruch macht, dass wir Teil des Systems sind. Das ist aber eine Debatte, die leider nur sehr ungern geführt wird.

Susanne Kahl-Passoth ist Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Ober-lausitz und Spreche-rin der Landesarmutskonferenz. Zudem ist sie jüngst zur Bundesvorsitzenden der Evangelischen Obdachlosenhilfe e.V. gewählt worden.



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

Anwaltliche Beratung Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83,

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.



Gottesdienste

Sonntag	04. Juli	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol) Musik: Christoph Demmler
Sonntag	11. Juli	10 Uhr	Pfr. Matthias Musik: Christoph Demmler
Sonntag	18. Juli	10 Uhr	Pfr. Matthias Musik: Annette Wiegand
Sonntag	25. Juli	10 Uhr	Pfr. Tag „Gesprächsgottesdienst“ Musik: Annette Wiegand
Sonntag	01. August	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol) Musik: Annette Wiegand

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

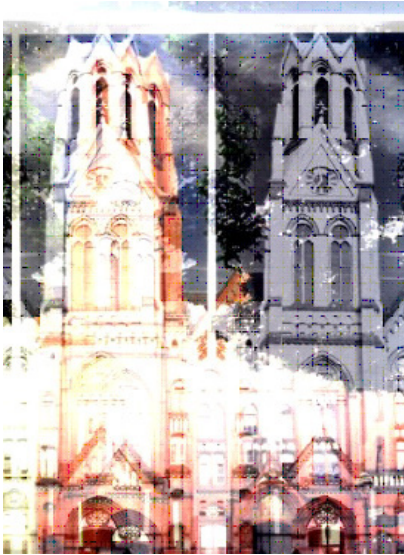
Gesprächsgottesdienst: Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Familiengottesdienste: Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden, einen Gottesdienst, der durch Gregorianische Gesänge geprägt ist (2. Advent um 18 Uhr), und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen (Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste).

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.



TABOR LÄDT EIN!

**Kunstaussstellung im Seitenschiff
vom 16. Mai bis 21. Juli**

geöffnet:
montags, dienstags, freitags 09 -13 Uhr
mittwochs 16 -19 Uhr
donnerstags 13 -17 Uhr
sonntags 12 -18 Uhr

Bilder und Objekte von:

Hännes-Bernd Stark, Hermann Solowe, Arwith Bartsch,
Burghild Eichheim, Dirk Galinsky, Aurelius Senz, Isabella Viktoria Sedeka,
Astrid Neumann, Maria Koehne, Matt Grau, Ulm Oczko, Thomas Wrege,
Ulrike Müller, Stefan Matthias, Walther Thomas und Jean - Claude

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Nächste Vernissage am Sonntag, dem, 25. Juli, 18 Uhr



Orgelkonzert

**Am Sonntag, dem
4. Juli 2010
18 Uhr**

Christoph Demmler

spielt Werke von

**Cesar Franck, Manfred Kluge
Ottorino Respighi
und Charles Marie Widor**

**Der Eintritt ist frei -
Spenden sind herzlich willkommen!**



Tabor-Sommerfest am 27. Juni 2010



Wie im jeden zweiten Jahr fand am Sonntag, dem 27. Juni im Anschluss an unserem Familiengottesdienst unser Sommerfest in den Taborhöfen statt. Ein Sommerfest wie viele? **Nein**, ein Sommerfest während der Fußball Weltmeisterschaft! Als wir das Sommerfest im Januar planten, haben wir nicht an die Weltmeisterschaft gedacht. Das ist verzeihlich, denn die Mitarbeiter in „Tabor“ sind größtenteils keine Fußballfans. So bereiteten wir arglos das Sommerfest vor: Wir organisierten eine Musik-

band, die „FireEaters“, gestalteten ein Seite im Taborboten, entwarfen ein Plakat und setzten auch eine Information auf unsere Internetseite. In keinem dieser Infos sind wir auf die Weltmeisterschaft eingegangen. So erwischte es uns kalt, als zwei Tage vor dem Sommerfest klar wurde, dass die Deutsche Nationalelf um 16 Uhr während unseres Sommerfestes gegen die Englische National-





elf spielen musste. Was war zu tun? Gingen wir nicht darauf ein, würden keine Gäste zu unserem Sommerfest kommen. Also mussten auch wir etwas organisieren was man heute Neudeutsch „**Pablik Wjuing**“ nennt. So stellten wir am Freitag vor dem Sommerfest eine Leinwand auf und holten unseren Beamer hervor. Stefan Matthias, einer unserer Pfarrer brachte seinen Laptop mit. Der Laptop war mit einem Fernsehstick

ausgestattet. Wir schalteten alles an und was sahen wir? **Nichts** – Wir hatten keinen Empfang. Es ist dann der unermüdlichen Tätigkeit von Stefan Matthias zu verdanken, dass es dann letztlich doch gelang „**Pablik Wjuing inner Kirche**“ zu machen.

Nun zu dem Sonntag selbst. Um 14 Uhr fand unser Familiengottesdienst statt. In diesem Gottesdienst mit vielen Kindern werden die Kitakinder aus unserer Kita mit vielen Segenswünschen in die Schule „entlassen“. Natürlich nahmen auch Kinder mit ihren Eltern, die schon in die Schule gingen, oder noch ein paar Jahre in der Kita bleiben und Erwachsene ohne Kinder an dem Gottesdienst teil. Nach dem Gottesdienst ging es in die Höfe der Taborkirche und es konnte nach Herzenslust gegessen und getrunken werden. Für die Kinder waren Spiele aufgebaut und für die Älteren ein kleiner Basarstand. Pünktlich um 16 Uhr wurde der Fernseher eingeschaltet und in dem vollbesetzten Hof konnte das Fußballspiel verfolgt werden. Das Fußballspiel verlief für die Deutsche Nationalelf günstig und so machte sich sehr gute Laune breit. Diese gute Laune steigerte sich noch, als die Band „FireEaters“ aufspielte und so den Sommerfesttag abrundete. Nach dem Spiel der Band waren alle, die Kinder und die Erwachsenen, müde und ein schöner „Sommerfesttag“ ging zu Ende.

Burkhard Waechter

Wichtige erneuerbare Energien

Das Öl sprudelt immer noch in großen Mengen ins Meer. Ich hoffe, dass beim Erscheinen des nächsten Taborboten dieses Verhängnis weniger akut sein wird als zur Zeit.

Leider fängt der nicht unmittelbar betroffene Teil der Menschheit langsam an, sich daran zu gewöhnen und wieder zur Tagesordnung überzugehen. Was aber durch diese Katastrophe noch auf uns alle zukommen wird,

ist sicher noch nicht abzusehen. Der einzige positive Effekt könnte darin bestehen, dass sich die Anwendung der erneuerbaren Energien schneller durchsetzen wird. Eine Einschätzung der entstandenen Schäden, wie man diese, wenn überhaupt möglich, wieder beseitigen kann und wie viel Zeit dafür benötigt wird, ist sicher derzeit nicht möglich.

Die Kriterien, um das alles beziffern und beschreiben zu können wird man wahrscheinlich auch erst neu finden und festlegen müssen. Wenn dann fast gleichzeitig von der UNO- Flüchtlingskommission mitgeteilt wird, dass im Jahre 2009 mehr als 43 Millionen Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen auf der Flucht waren, um meist nur das nackte Leben zu retten, ist das schon deprimierend. Resignieren sollte man dennoch nicht. Innehalten und nachdenken, Missstände erkennen und sie benennen, Anteil nehmen, Leid, soweit möglich, mindern helfen, kann eigentlich nur die Devise sein. Wo man sich darauf einlässt, werden die persönlichen Alltagsorgen anscheinend etwas kleiner und das Leben schöner und erfüllter. Ein Theologe hätte das sicher besser formulieren können aber lassen wir es dabei bewenden.

Widmen wir uns mehr den Dingen, die zu Optimismus Anlass geben können oder könnten! In Niedersachsen hat eine Holzbaufirma auf ihrem Betriebsgelände als Testobjekt einen 20 Meter hohen Holzturm errichtet, mit dem Erfahrungen gesammelt werden sollen, um im August eine erste Windturbine mit einem hölzernen Turm bauen zu können. Geplant ist eine getriebelose Vensys-Windturbine auf einem 100 Meter hohen achteckigen Holzturm. Diese Prototyp-Anlage ist vom TÜV schon zertifiziert worden. Mit dem vorhandenen 20 Meter hohen Turm soll die Machbarkeit eines solchen Projektes demonstriert werden. Ich will Sie nicht weiter mit den technischen Einzelheiten konfrontieren. Man



verspricht sich aber einiges davon, weil durch einen modularen Aufbau der Turmteile ein Transport in Standardcontainern bis zum Standort möglich sein wird. Diesen Holztürmen bescheinigt man eine Lebensdauer von etwa 20 Jahren. Sie könnten eine bevorzugte Variante für hohe Türme mit größeren Turmfußdurchmessern werden, weil bei den üblichen Stahlrohtürmen die Turmfußdurchmesser aus statischen Gründen inzwi-

schen so groß werden, dass man sie nicht mehr über die Autobahnen transportieren kann, weil sie nicht unter den Brücken hindurchpassen. Die maximale Höhe für Holztürme wird aus heutiger Sicht bei etwa 200 Meter liegen.

Der Aufbau des Prototyps soll ohne die vorbereitenden Arbeiten (Fundament usw.) in etwa zwei Tagen erledigt sein. Für einen Turm von 100 m Höhe wird man ca. 500 Festmeter Holz benötigen (eine ziemliche Menge). Das soll angeblich sogar für Deutschlands Waldbestand kein Problem sein, was aber sicher von der Anzahl der zu errichtenden Anlagen abhängig sein würde. Ansonsten wird noch mit der Einsparung von 300 t Stahl je Turm und einer ausgewogenen CO₂-Bilanz geworben. Die üblichen An- und Einbauten wie Sicherheitseinrichtungen, Steigschutzsysteme usw. werden sich kaum von den bisher verwendeten unterscheiden. Als bevorzugte Einsatzorte denkt man an Kanada, Nordamerika, Skandinavien und Osteuropa, wo Holz ein traditionelles und reichlich vorhandenes Material ist und wo auch genügend Windstandorte zu erwarten sind. Kostenvorteile gegenüber den derzeit üblichen Türmen aus Stahl und Beton werden kaum erwartet. Zur Zeit lässt sich noch nicht abschätzen, ob das Konzept erfolgreich sein wird.

Auf der Intersolar, die vom 09. bis 11. Juni in München stattgefunden hat, wurden u.a. von einigen Firmen sogenannte Kombikollektoren angeboten, d.h. mit einem Kollektor wird mit der Solarstrahlung sowohl Wärme gewonnen und Strom erzeugt. Dadurch könnte man in Zukunft wahrscheinlich die Erträge der Kollektoren bei kleinerem Flächenverbrauch erhöhen.

Sogenannte Hybridkollektoren gibt es auch bzw. sie sind noch in der Phase der Entwicklung. Bei ihnen wird die Abwärme der Photovoltaik für Heizungszwecke genutzt. Kombi- und Hybridkollektoren sind im Prin-

zip vom Nutzungsansatz ähnlich aber technisch dennoch nicht gleich, zumindest nach der Definition der Entwickler. Die Neuerungen auf der diesjährigen Inter-solar waren sehr vielfältig und zukunftssträftig bis in den Bereich der Zubehörttechnik, was nicht zuletzt auf eine starke Nachfrage zurückzuführen ist. Dennoch gibt es noch einige Umweltprobleme, speziell bei der Produktion und beim Recycling, die in Deutschland eigentlich gelöst sind, die aber bei ausländischen Herstellern noch häufig nicht genügend beachtet werden.

Hinweisen möchte ich auf den „Potenzialatlas Deutschland für Erneuerbare Energien 2020“ von der Agentur für Erneuerbare Energien, datiert vom November 2009. Eingeleitet wird er mit einer graphischen Darstellung des Anteils Erneuerbarer Energien an der Energieversorgung in Deutschland. (Wundern Sie sich bitte nicht über die Schreibweise, aber der Begriff „Erneuerbare Energien“ wird hier wie ein Eigenname behandelt.) Lt. Graphik lag der Anteil des Bruttostromverbrauchs 1998 bei 4,8 % des Gesamtbruttostromverbrauchs in Deutschland, 2008 bei 15,1%. Im Jahre 2020 soll er nach dem Willen der Bundesregierung bei mehr als 30 % und nach einer Branchenprognose bei 47 % liegen. Beim Wärmeverbrauch wird für 1998 ein Anteil von 3,5 % und für 2008 von 7,4 % als Anteil der Erneuerbaren Energien am gesamten Wärmeverbrauch für Deutschland ausgewiesen. Für 2020 liegt das Ziel der Bundesregierung bei 14 % und die Branchenprognose



bei 25 %. Auch für den Kraftstoffverbrauch und den Endenergieverbrauch sind die folgenden Zahlenangaben auf Deutschland bezogen. Der Anteil der Erneuerbaren Energien am gesamten Kraftstoffverbrauch (Straßenverkehr) lag 1998 bei 0,2 % und 2008 bei 5,9 %. Das Ziel der Regierung liegt für 2020 bei 12 % und die Branchenprognose bei 22 %. Demzufolge ergibt sich ein Anteil Erneuerbarer Energien bezogen auf Strom, Wärme und Verkehr am Gesamtenergie-

verbrauch von 3,1 % für 1998 und von 9,5 % für 2008. Das Ziel der Regierung für 2020 liegt bei 18 % und die Branchenprognose bei 28 %. Die Europäische Union (EU) hat für 2020 die Steigerung des Anteils der Erneuerbaren Energien auf 20 % beschlossen. Ich hoffe das diese Vorgaben auch Bestand haben werden und nicht im gegenwärtigen Politchaos wieder nach unten korrigiert werden. Es wird in dem benannten Atlas dann der Flächenbedarf für die Bereitstellung dieser Energiemengen in unserem Land eingeschätzt und dargestellt. Das Ergebnis dieser Betrachtung ist, dass der Flächenbedarf gering ist und verfügbar sein wird. Aus dieser Darstellung ergibt sich dann auch der Name „Potenzialatlas der Erneuerbaren Energien 2020“ und die Feststellung, dass je nach Klima, Landschaft, Siedlungs- und Agrarstruktur jede Region ihre eigenen, unterschiedlichen Potenziale bietet. Weiter wird gesagt, dass bisher noch genügend ungenutzte Chancen vorhanden sind und daraus resultierend die Aussage zutreffend ist:

Deutschland hat unendlich viel Energie.

Da im heutigen Artikel weiter vorn schon einmal die Solarenergie angesprochen war, möchte ich aus Platzgründen jetzt nur ein kleines Beispiel aus diesem Potenzialatlas benennen. Für Osnabrück ist untersucht worden, wie man die Nutzung der Solarenergie optimieren kann. Die Stadt hat eine sogenannte Solarbefliegung durchführen lassen, mit der die Eignung der Osnabrücker Dächer für Solarenergie geprüft wurde.

Das wird von Spezialflugzeugen gemacht, die mit einem Sensor ausgestattet sind, der das überflogene Gebiet hochauflösend abscannt. Die dabei gewonnenen Aufnahmen sind sehr detailgetreu. Man kann mit Hilfe der großflächigen Laserscannerdaten kleinräumige Auswertungen z.B. zur Dachneigung für große Untersuchungsgebiete vornehmen. Für diese Form der Datenerfassung, die 2005 durchgeführt wurde, war Osnabrück die Pilotregion. Bei fast 70 000 Gebäuden konnte so die Dachform, -neigung, -ausrichtung und verschattung ermittelt werden. Damit war die Bestimmung des Solarenergiepotenzials möglich. Inzwischen sind diese Untersuchungen für mehrere andere Städte vorgenommen worden. Da ich in einigen Außenbezirken von Berlin in letzter Zeit einige Male ein Flugzeug beobachtet habe, das in solch einer Mission tätig gewesen sein könnte (Vermute ich aber nur!), werden vielleicht auch hier solche Untersuchungen durchgeführt.

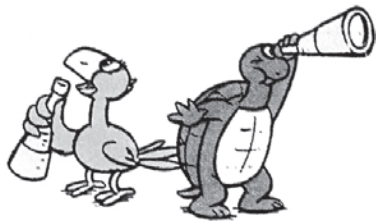
Über Schlussfolgerungen und Ergebnisse für Osnabrück dann mehr im nächsten Taborboten.

Für diesmal alles Gute und herzliche Grüße
Ihr Otmar Matthes

Spiel und Spaß für Kinder



Petzi sucht die Sonne



Carlsen Verlag



»Keine Ursache!«, sagte Petzi. »Aber-jetzt müssen wir wieder nach Hause fahren, um Pfannkuchen zu essen! Komm doch mit, Jonathan. Du hast vor lauter Zahnschmerzen bestimmt lange nichts mehr gegessen!«



Als sie zu Hause ankamen, regnete es dort noch immer in Strömen. »Und, habt ihr die Sonne gefunden?«, fragte Petzis Mutter.

»Ja«, antwortete Petzi, »aber wir konnten sie nicht mitnehmen. Dafür haben wir einen neuen Freund mitgebracht.«



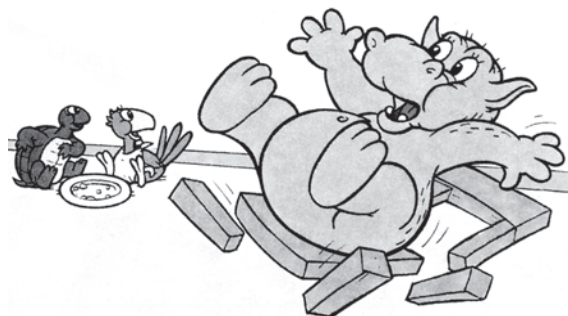
Beim Essen langten alle mächtig zu, aber mit Jonathan konnte keiner mithalten. Er schaufelte ganze Berge von Pfannkuchen in sich hinein.



Dann rieb er sich zufrieden den Bauch und sagte nur noch: »Endlich wieder richtig satt!«



Petzis Mutter lächelte: »Na, wenn alle Teller leer sind, muss ja auch bei uns die Sonne morgen wieder scheinen!«



Jonathan sah sie ganz verwundert an. »Wieso? Was haben denn leere Teller mit der Sonne zu tun?« In dem Moment krachte sein Stuhl unter seinem Gewicht zusammen.

»Eigentlich ist das nur so eine Redensart bei uns«, lächelte Petzi, »aber vielleicht wissen wir jetzt ja wirklich, warum es bei euch so selten regnet!« Da mussten sie alle lachen. Auch Jonathan.

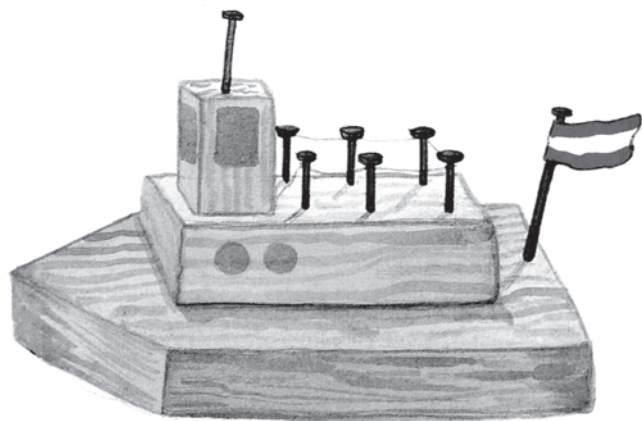
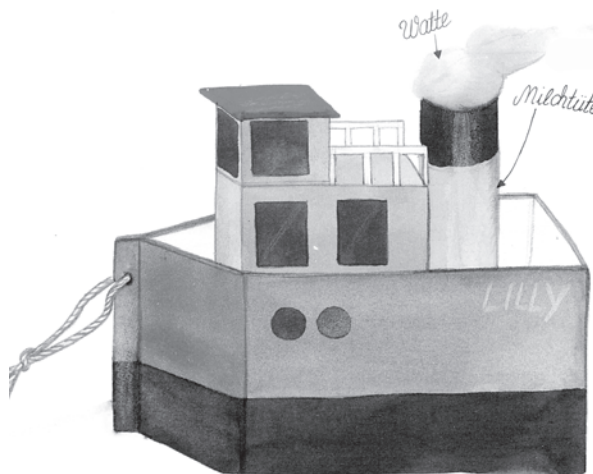


Ende



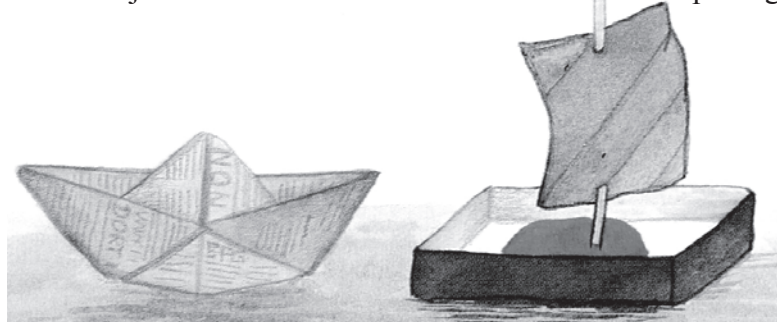
Schiff Ahoi

Dieser Dampfer wird aus einer leeren Milchtüte gebastelt. Eine Seite der Tüte wird aufgeschnitten, dann werden leere Schachteln hineingeklebt. Der fertige Dampfer wird bunt angemalt und zweimal mit Klarlack gestrichen.



Aus verschieden großen, flachen Holzstückchen kannst du dir auch ein Schiff bauen, denn Holz kann gut schwimmen. Das Holzstück, das unten liegt, muß vorn spitz zu-gesägt werden. Die anderen Holz-reste werden einfach aufgeklebt.

Oder du baust dir aus den Innenteilen von Streichholzschachteln viele kleine Segelboote. In die Mitte der Schachteln wird etwas Knete geklebt. In die Knete steckst du jeweils einen Zahnstocher mit einem bunten Papiersegel.



Die Nacht, die den jungen Wolfgang mit einer fast stumpfen Stille einhüllte und kein Geräusch zuließ, war die erste, die er wieder in seinem alten Frankfurter Geburtshaus im August 1771 nach dem Abschluss des Studiums der Rechte in Straßburg verbrachte. Er schreckte plötzlich hoch, saß steif im Bett und starrte auf einen Lichtstreif, welcher zu ihm durchs Fenster hereingeklettert war, übers Bett strich und sich im Gebälk einnistete. Goethes Augen durchstachen die eigentlich stockdunkle Nacht, und der jähe Lichtstrahl wollte ihn wahrscheinlich aus seinem unruhigen Halbschlaf und den ihn beängstigenden Träumen erwecken. Ja, so musste es gewesen sein – und das war gut so! Denn er war im Traum in Windeseile noch einmal zu seiner Liebsten von Straßburg nach Sesenheim geritten... um ihr Lebewohl, ade für immer zu sagen... War es so? Nun, es war einerseits die unbändige Sehnsucht nach Friederike, die ihn hinaustrieb, aber da war zugleich auch der Wunsch, wieder von ihr loszukommen... War es wirklich so? Die Traumfetzen ließen ihn im Stich. Alles erschien ihm eigenartig, verwirrend. War er überhaupt für ein festes Liebesverhältnis geschaffen? Die Liebe zwängte ja für gewöhnlich ein, war immer Zweisamkeit! Wollte er das so? Nein, solche Enge nicht, keine Fesseln, noch nicht... auch nicht „Liebesbände“--- nein – und das alles musste er Friederike klarmachen. Was er ihr sagen wollte, nahm Klang und Rhythmus an, begleitete ihn in dieser unaufschiebbaren Traum-Nacht...

Als es heller wurde und die ersten Vögel bereits den neuen Tag besangen, griff Goethe zur Feder und – es entstand die erste Fassung von

Willkommen und Abschied

- | | |
|--|---|
| <p>1 Es schlug mein Herz. Geschwind, zu Pferde!
Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht.
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht.
Schon stund im Nebelkleid die Eiche
Wie ein getürmter Riese da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.</p> | <p>2 Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah schläfrig aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr.
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
Doch tausendfacher war mein Mut,
Mein Geist war ein verzehrend Feuer,
Mein ganzes Herz zerfloß in Glut.</p> |
| <p>3 Ich sah dich, und die milde Freude
Floß aus dem süßen Blick auf mich
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbenes Frühlingswetter
Lag auf dem lieblichen Gesicht.
Und Zärtlichkeit für mich, ihr Götter,
Ich hofft' es, ich verdient es nicht.</p> | <p>4 Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!
Aus deinen Blicken sprach dein Herz.
In deinen Küssen welche Liebe,
O welche Wonne, welcher Schmerz.
Du gingst, ich stund und sah zur Erden
Und sah dir nach mit nassem Blick.
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden,
Und lieben, Götter, welch ein Glück!</p> |

Goethe blieb sitzen, las, was er geschrieben hatte und erinnerte sich, dass er erst vor kurzem über ‚glückliche Zweifel‘ sprach, die daher rühren, dass es ihm zu gut geht. Wie das – glückliche Zweifel? „... und ich fühl auch, dass man um kein Haar glücklicher ist, wenn man erlangt hat, was man wünschte. Die Zugabe! die Zugabe ist's, die uns das Schicksal zu jeder Glückseligkeit dreingibt! An ihr hängt das Ungenügen, die Unzufriedenheit... Kann man es denn nicht gut sein lassen, wenn alles gut ist und nur zufrieden sein!“

In Sesenheim war er es! Er genoß die Gastfreundschaft der Pfarrersfamilie Brion und die Zuneigung der Tochter. Aber dadurch spürte er auch Enge! Er war doch gerade erst dabei, sich seiner Freiheit bewusst zu werden und sich selbst auf den Grund zu kommen! ... Er ließ die glücklichen Tage letztendlich sang- und klanglos verstreichen, machte sich rar und erschien immer seltener.

Goethe holte also in der ‚Traumnacht‘ den Abschied nach, um den er sich in Sesenheim noch gedrückt hatte. Meinte er, etwas gutgemacht zu haben? Wohl kaum, auch wenn er in der uns heute bekannten Fassung von „Willkommen und Abschied“ aus dem „D u gingst ... Und ich sah dir nach“ ein „I c h ging“ machte und Friederike den Gehenden nachblicken ließ. Goethe kommt später zur Erkenntnis „hier ward ich zum erstenmal schuldig“.

Die Liebe ist nicht mehr bloßes Spiel oder galantes Abenteuer, sie ergreift den ganzen Menschen: Liebe, Natur, Landschaft, Himmel, Erde... alles fließt zusammen! Eine ungeahnte bewegte Dichtersprache wird Goethe nun möglich! Trotz A b s c h i e d vereinen sich die Geliebte und die Frühlingswelt sinnbildhaft zu einem großen sich verschmelzenden Geschehen. Goethe war Pantheist – auch in der Liebe! Er war noch nicht bereit – „angekommen“ zu sein, zu ruhen, ... weiter weiter – Stillstand noch nicht!

Belassen wir es bei den fast hymnisch klingenden Worten, die wohl nie ihre Gültigkeit verlieren werden:

„Und doch, welch Glück, geliebt zu werden, - Und lieben, Götter, welch ein Glück!“

Brigitta Passlack

PS: Ein Zeitgenosse Goethes, der geniale Schriftsteller Reinhold Lenz (1751 / 1792) interessierte sich später ebenfalls für die „verlassene“ Friederike. Aber ohne Erfolg! Lenz schreibt in einem Gedicht:
„Denn immer, immer doch/ Schwebt ihr das Bild an Wänden noch,/ Von einem Menschen, welcher kam/ Und ihr als Kind das Herze nahm/
Fast ausgelöscht ist sein Gesicht/ Doch seiner Worte Kraft noch nicht,/ Und jener Stunden Seligkeit,/ Ach, jener Träume Wirklichkeit...“.

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre

Fürst Bismark-Apotheke

Dr. Bernhard Neumann
Wrangelstr. 47
10997 Berlin
Telefon 611 27 903

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ↗ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ↗ Manuelle Therapie
- ↗ Osteopathie
- ↗ Craniosacrale Therapie
- ↗ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Vollreinigung "Schlesisches Tor"

Inhaber Scheffler

Laufmaschinen

Kunststopfen

Skalitzer Str. 71
10997 Berlin
Tel. 6182126

Heissmangeln

Gardinenservice

Wäscheannahme

↗ 611 60 66 ↖

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtkosten in So36

Dieter Gross

Elektrohandels- und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im
Installateurverzeichnis der BEWAG
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr
<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit:	Mittwoch 18:00-19:00 u. n. Vereinb.
<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit:	Dienstag 10:00-12:00 u. n. Vereinb.
<u>Kirchenmusiker Demmler</u>	Tel.: 629 860 20
<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Möck
Tel.: 612 31 29	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Montag 9:00-13:00; Mittwoch 16:00-19:00; Do. und Fr. 11:00-13:00	
<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiterin: Frau Gebhard	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr	Fax: 611 90 66
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:00-17:00 kita@evtaborgemeinde.de	
<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	
Tel.: 325 391 67	Taborstr. 17
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8:00 -17:00	
<u>Obdach-Nachtcafe:</u>	Oktober bis April
Tel.: 612 858 33 Dienstags 21.30 - Mittwoch 8 Uhr	
<u>Bankverbindung:</u>	
Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte Ev. Darlehns-genossenschaft BLZ 210 602 37 Konto-Nr.: 614 741 280 Verwendungszweck „für Tabor KG“	

REWE - Nahkauf

Ihr Kaufmann:

OGUZ

Lebensmittel
Spirituosen
Obst & Gemüse
Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Lotto - Toto

Tabakwaren,
Zeitschriften,
Getränke

Edeltraud Sarfarazi * Wrangelstr. 58
Telefon 612 72 62

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

030 / 6 93 48 09
Fax 030/6 92 99 17

meyer
GLASWERKSTÄTTEN